Die westliche Farmer-Bewegung und die Eisenbahnen.

Wenn eine große Klasse der Gesellschaft, welche einen bestimmten Geschäftszweig vertritt, sich zu einer Partei vereinigt, um ihre angeblich beeinträchtigten Rechte oder Interessen zu wahren, dann muß man darauf gefaßt sein, daß viele Fehlgriffe geschehen, ehe die Partei zum richtigen Verständnisse der geeigneten Mittel zum Zwecke gelangt. Dies hat sich auch wieder bewährt in dem Kampfe der westlichen Farmer gegen die Eisenbahn-Compagnien, welche zu einer „vernunftgemäßen" Frachtrate gezwungen werden sollen, bei welcher es dem Farmer möglich ist, seine Produkte mit Vortheil auf den Markt zu bringen. Die Frage hat bereits mehrere Stadien durchlaufen und die Farmer sahen sich genöthigt, ihre Position mehrmals zu verändern. Aus den Zeitungen geht hervor, daß man die Farmer angeklagt, sie suchten die Eisenbahn-Compagnien dadurch ihres gesetzmäßigen Gewinnes zu berauben, daß sie dieselben zwingen, ihr Geschäft mit Verlust zu betreiben. Die Farmer sahen sich veranlaßt, diese Anklage abzulehnen und zu erklären, daß ihnen ein solcher Zweck ferne stehe. Zugleich aber geben sie jetzt an, was sie als Grundlage zur Festsetzung von „vernunftgemäßen Raten" betrachten.

Diese besteht darin, daß festgestellt werde, welches der Betrag des „wirklich bei dem Bau und dem Betrieb der Bahnen angelegten Capitals" ist, und von diesem soll den Aktionären ein angemessener Prozentsatz als Gewinn zugestanden werden; alle anderen Berechnungen von Auslagen sollen als unbillig angesehen und von den Gerichten oder den Staats-Legislaturen gestrichen werden können. Nach dieser Theorie sollen alle Aktien, wofür kein Geld ausgegeben worden, als imaginäre Forderungen betrachtet werden und dieselben sollen zu keiner Dividende berechtigt sein. Dies bezieht sich also auf alle Aktien, welche ausgegeben worden sind, ohne daß deren Nominalwerth zur Deckung der Kosten des Baues und des Betriebes der Bahnen eingezahlt wurde; nur die wirklichen Kosten für Bau und Betriebsmaterial sollen maßgebend sein. Dieses ist der Plan, welcher von der Chicago „Tribune" mit allem Ernste befürwortet wird.

In der Theorie mag ein solcher Vorschlag richtig sein, allein unter einem derartigen Gesetze, ist mit Recht eingewendet worden, dürfte wohl niemals eine Meile Eisenbahn in einem neuen und nur spärlich angesiedelten Lande, wie der Westen und Süden ist, gebaut werden. Die Gelegenheiten zu sicheren Geldanlagen sind nicht so selten, um Capitalisten zu veranlassen, ihr Geld in sehr unsicheren Spekulationen zu riskiren und namentlich bei einem Eisenbahn-Unternehmen, welches Jahre lang gar nichts abwirft und bei dem vielleicht Aussicht vorhanden, 8 oder 10 Prozent Zinsen zu erhalten. Die „Nation" wünscht, daß ein Versuch mit einem Gesetz, wie das vorgeschlagene, gemacht werde, damit durch das Aufhören von Eisenbahnbauten die westlichen Farmer zu einer gesünderen Anschauung ihres Verhältnisses zu den Eisenbahnen und die Eisenbahngesellschaften zu einem besseren Verständnisse ihrer Stellung zum Lande und zur Bevölkerung gebracht werden mögen.

In Bezug auf die Anwendung der von den Farmern und von der Chicago „Tribune" vorgeschlagenen Grundsätze auf die Verhältnisse der bestehenden Bahnen und Gesellschaften, wird mit Recht geltend gemacht, daß dieselbe in jeder Beziehung unzulässig ist. Es darf niemals vergessen werden, daß die östlichen Capitalisten früher ein großes Risico liefen und daß man im Hinblick auf den Nutzen für den Westen durch liberale Charters ermuthigt hat. Was damals eine Wohlthat für den Westen war, kann jetzt, nachdem derselbe dadurch groß geworden, nicht einfach und undankbarer Weise ignorirt werden. Mit Recht wird zugleich behauptet, daß ein Eingriff in die gegenwärtigen Rechte der Eisenbahnen in der vorgeschlagenen Weise ein reiner Raub sein würde, denn die auch ohne Einzahlung der Bahnunternehmer ausgestellten Aktien sind meistens verkauft worden und befinden sich in den Händen von Privaten, öffentlichen Anstalten, Wohlthätigkeitsinstituten, Wittwen, Waisen ꝛc. Niemand darf diesen ihr rechtlich erworbenes Eigenthum antasten.

Es wird von den Gegnern vorstehender Pläne zugegeben, daß sich in dem Verlauf der Zeit bei den Eisenbahnen viele Mißstände eingeschlichen. Die Corporationen sind zu mächtig geworden und ihr Einfluß in der Politik führt zur Corruption, auch ist die Macht der Direktoren in Bezug auf die Verwaltung zu groß. Eine heilsame Gesetzgebung könnte Vieles verbessern, auch könnte die Minorität der Actionäre gegen die Uebergriffe der Majorität geschützt werden u. s. w. Aber zur Verbesserung ist auf der einen Seite eine weise Gesetzgebung, auf der anderen eine ehrliche Aufsicht von Seiten der Regierung nothwendig. Die Idee, die Eisenbahnen der Regierung zu übertragen, dürfte aber eine vollständig verfehlte sein, denn dann würde sich eine durchaus corrupte Herrschaft von Eisenbahn-Rings ausbilden. — Wir haben frei die verschiedenen Ansichten wiedergegeben, wie sie in dieser kitzlichen Eisenbahnfrage des Westens aufgetaucht sind. Die Agitation ist im Gange und wir im Osten können immerhin darauf rechnen, daß noch viele neue Propositionen gemacht werden, je nachdem sich die Farmer eine richtige Idee von dem Gegenstande gebildet haben werden.

Das neueste Sommer-Unglück.

Im Ganzen sind die Reise-Vergnügungen in diesem Sommer nicht von so vielen haarsträubenden Unglücksfällen begleitet gewesen, wie Das sonst der Fall zu sein pflegte. Doch ist zu den „Accidents" auf Dampfern und Eisenbahnen durch Leichtsinn, Undachsamkeit und Geiz noch eine neue Art getreten, nämlich die Unglücksfälle zufolge verbrecherischer Angriffe. Schon mehrmals vernahm man aus dem Westen von Angriffen auf Eisenbahn-Züge, welche durch Zerstören der Schienen oder durch in den Weg gelegte Hindernisse aus dem Geleis gebracht und zertrümmert und dann beraubt worden waren. Mehrere Versuche sind glücklicherweise bei Zeiten bemerkt worden und ohne das beabsichtigte Unheil geblieben. Es scheint sich eine ganz neue Art von Räuberbanden gebildet zu haben, die Post- und Eisenbahn-Räuber, welche es namentlich auf die Expreß-Sendungen von Gold und Goldes-Werth abgesehen haben.

Das neueste Unglück, das einen Dampfer betraf und wobei wieder Unachtsamkeit und Geiz zum Verlust vieler Menschenleben beitrug, ist der Brand des Dampfers Wawassett, der zwischen Washington und Richmond fuhr. In der Nähe von Acquia-Creek im Potomac gerieth er so plötzlich in Flammen, daß das ganze Schiff davon ergriffen wurde, als kaum das Feuer bemerkt war. Nun begann wie immer bei solchen Fällen eine Scene des furchtbaren Jammers und der gräßlichsten Verwirrung. So nahe das Schiff auch am Ufer war, so sollen doch 50 Personen dabei den Tod gefunden haben, und zwar meistens deshalb, weil sie sich nicht dem Wasser anvertrauen wollten, um sich vor dem Feuertod zu retten. Vierzehn Minuten nachdem der Feuer-Alarm gegeben wurde, lag der Dampfer schon am Ufer, d. h. so nahe davon, daß man ohne Gefahr durchwaten konnte. Vergebens ermahnten der Captain und die Offiziere Viele dazu, hinabzuspringen, sie hatten nicht den Muth und kamen in den Flammen um.

Außerdem kamen eine Anzahl Personen um, weil ein Rettungsboot umschlug — darunter waren 5 oder 6 Kinder. Und die Verantwortlichkeit, welche die Schiffs Eigenthümer und den Captain trifft, besteht darin, daß sich auf dem Dampfer nur zwei kleine Rettungsboote befanden, die sofort überfüllt waren und umschlugen. Auch wird behauptet, daß keinerlei Rettungsmittel, wie Korkplatten etc. an Board gewesen wären. Die Schiffs-Offiziere dagegen behaupten, die Passagiere hätten sie nur nicht gesehen, oder sie wenigstens nicht benutzt. Die Coroners-Jury entband in ihrem Verdikt die Offiziere des Schiffs von jeder Schuld. Und doch reicht der Umstand, daß nur 2 kleine Nußschalen von Booten auf dem Schiff sich befanden, vollkommen hin, um die Führer und Eigenthümer der größten Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit halber anzuklagen.

Es gibt ein Congreß-Gesetz zum Schutz der Passagiere auf Dampfern, welches die Rettungs-Mittel vorschreibt, die vorhanden sein müssen. Man hört jedoch nicht, daß irgendwo eine Inspektion bestand, um diese Bestimmungen zur Ausführung zu bringen. Nur von amtlichen Untersuchung der Maschinerie und der Dampfkessel hört man zuweilen, aber meistens nur nachdem ein Unglück passirt ist.

Die Bevölkerung von Texas.

Die letzten statistischen Berichte über den Staat Texas, datiren vom Jahre 1870. Obgleich nun seit dem Jahre 1860 die Verhältnisse einen riesigen Umschwung genommen haben, so hat sich das Verhältniß der verschiedenen Klassen der Bevölkerung zu einander doch wenig verändert und die Bevölkerungszahl hat sich nur um ein geringes erhöht. Der Krieg brach unmittelbar nach Aufnahme des Census von 1860 aus. Ein großer Theil der Bewohner des Landes, namentlich viele Fremde, verließen Texas und suchten zeitweilig eine andere Heimath. Viele raffte der Tod auf dem Schlachtfelde hin und andere, welche in die südliche Armee zu treten gezwungen waren, gingen zu den Unionstruppen über, sobald sich eine Gelegenheit fand, und blieben im Norden. Dafür brachten die Pflanzer aus Louisiana und Arkansas ganze Negercolonien nach Texas um sie vor den Yankees zu retten, und bevölkerten damit einen Theil des damals menschenleeren Ostens. Nach dem Kriege kehrten viele Flüchtlinge zurück und suchten ihre frühere Heimath wieder auf. Dazu kommen die hier entlassenen Soldaten der nördlichen Armee, welche ihr Glück in diesem Staate zu suchen sich entschlossen, ferner das Heer nordlicher Spekulanten, welches unmittelbar nach dem Kriege das Land überfluthete und den Handel controlliren zu können glaubte, und endlich die regelmäßige Einwanderung, die bis 1870 verhältnißmäßig noch gering war.

Diese Zufuhr, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, wird ungefähr die Ausfuhr während des Krieges gedeckt haben, und die Vermehrung der Bevölkerung von Texas in den Jahren 1860—1870 wird lediglich durch den natürlichen Zuwachs vertreten sein. Wenn auch einzelne Städte, wie Galveston, Houston und San Antonio bedeutend an Seelenzahl gewonnen haben, so haben andere wieder verloren und die Mehrzahl hat ihr früheres Niveau wieder erreicht.

Die Gesammtbevölkerung belief sich im Jahre 1860 auf 604,215. Davon waren 320,167 männlichen und 284,018 weiblichen Geschlechts. Die Zahl der Weißen ist auf 420,891 angegeben, von denen 228,858 männlichen Geschlechts, und 192,306 weiblichen Geschlechts waren. Die farbige Bevölkerung zählte 182,927 Individuen, von denen 91,370 männlichen und 91,551 weiblichen Geschlechts waren. Indianer welche Steuer zahlten gab es 403, davon 212 männlichen und 191 weiblichen Geschlechts.

Der Census von 1870 giebt die Bevölkerungszahl auf 858,579 an von welcher 423,557 auf die männliche und 395,022 auf die weibliche Bevölkerung kömmt. Die Zahl der Weißen ist auf 564,700 angegeben, von denen 217,055 dem männlichen und 267,645 dem weiblichen Geschlecht angehören. Die farbige Bevölkerung ist repräsentirt durch 253,475 Seelen, von den 126,278 männlich und 127,197 weiblich sind. Civilisirte Indianer zählt Texas 379, und zwar 207 männlich und 172 weibliche.

Aus diesen Angaben ergiebt sich, daß die Bevölkerung von Texas in den zehn Jahren von 1860—1870 sich nur um 214,354 Seelen oder um ungefähr 35 Procent vermehrt hat, während der Zuwachs der Bevölkerung von 1850 auf 1860 ziemlich 300 Procent betrug. Es ergiebt sich ferner, daß die farbige Bevölkerung sich um 70,548 Seelen oder um ungefähr 37 Procent vermehrt hat. Die weiße Bevölkerung vermehrte sich um 143,809 Köpfe oder ungefähr 34 Prozent.

Die männliche Bevölkerung nahm um 103,399 Seelen oder 32 Procent zu, die weibliche um 110,004 oder ungefähr 40 Procent, ein Beweis, das auch in diesem Lande das weiblich Zarte mit der Zeit die Majorität gewinnen wird.

Die Zahlenangaben in Bezug auf die Nationalitäten basirt, wie natürlich, auf den Geburtsort der Betreffenden. Wir sind indeß gewohnt, den Deutschen so lange als Deutschen zu behandeln, als er die deutsche Sprache redet und deutsche Sitten übt. Da die deutsche Einwanderung jetzt mehr als 25 Jahre alt ist und die Bevölkerung von Texas sich von 1850 bis 1870 um ungefähr 400 Procent vermehrt hat, so wird man zu einer richtigen Schätzung kommen, wenn man zu den Angaben des Census von 1850 ungefähr 400 Prozent und den Unterschied zwischen den Angaben des Census von 1850 und 1870 hinzuschlägt.

Der Census giebt Texas 23,985 Deutsche, wovon die Oesterreicher ausgeschlossen sind. Der Census von 1850 meldet 8000 Deutsche, 400 Procent hinzugelegt gibt 40,000 Deutsche; der Unterschied des Census von 1850 und 1870 ergiebt 18,000; es werden also im Jahre 1870 ungefähr 60,000 Deutsche in Texas gelebt haben, die bis heute wohl auf 70,000 angewachsen sein mögen.

Von den 23,985 in Deutschland geborenen Deutschen sind 686 Badenser, 837 Baiern, 411 Braunschweiger, 140 Hamburger, 1525 Hannoveraner, 1065 Hessen, 2 Lübecker, 779 Nassauer, 475 Oldenburger, 13,871 Preußen, 1240 Sachsen, 44 Weimarianer, 765 Würtemberger und 1,769 aus anderrd Staaten und Provinzen.

Es befinden sich ferner in Texas 1784 Oestreicher, 73 Belgier, 791 Böhmen, 597 aus dem brittischen Amerika, 20 aus China, 159 aus Dänemark, 2232 aus Frankreich, 6726 aus Großbritanien und Irland, 54 aus Holland, 46 aus Ungarn, 166 aus Italien. 23,020 aus Mexico, 403 aus Norwegen, 448 aus Polen, 23 aus Portugal, 62 aus Rußland, 150 aus Spanien, 364 aus Schweden, 599 aus der Schweiz und 112 aus Westindien.

Man ersieht aus diesen Angaben, wie aus allen Ländern zusammengewürfelt die heutige Bevölkerung von Texas ist und wie lange Zeit vergehen wird, ehe diese verschiedene Nationalitäten zu einem Volke verschmolzen werden. Möge dieses Volk denn das Beste vereint von dem in sich fassen, was jede der verschiedenen Nationalitäten auf den Boden von Texas verpflanzt hat, nicht damit es untergehe, sondern damit es gedeihe und dem Ganzen zum Segen gereiche.

Zum Schluß fügen wir die Seelenzahl der bedeutendsten Städte von Texas bei, und wir sind überzeugt, daß die "would-be"-Großstädte diesen Theil des Census von 1870 mit einem ungläubigen Kopfschütteln aufnehmen werden.

Städte.	Einwohner.	darunter Farbige.
Galveston	13818	3,007
San Antonio	12,256	[illegible]
Houston	9382	[illegible]
Austin	4,428	1,615
Dallas	[illegible]	[illegible]
Columbus	2,745	1,375
Victoria	2,534	[illegible]
Neu Braunfels	[illegible]	90
Indianola	1,900	492
Bastrop	1,199	366
La Grange	1,165	368
Friedrichsburg	1,164	1
Castroville	515	—
Kerrville	453	23
Thanis	213	14

(Texas Ztg.)

Ein neuer Einwanderungsplan.

Es scheint so, als ob jetzt eine Zeit von organisirten Massen-Einwanderungen kommen sollte. Man hört von organisirten Schweizer Einwanderungs Gesellschaften, ebenso von einer skadinavischen; die russischen Mennoniten wollen eine geschlossene Colonie gründen, die rumänischen Juden wünschen in Masse überzusiedeln und so gibt es noch verschiedene Colonisationspläne in Europa. Auch in England ist schon mehrere Monate lang eine Bewegung im Gange, um die Auswanderung systematisch zu organisiren. Sie erwuchs aus den Arbeiterbewegungen gegen niedrigen Lohn, und geht namentlich von einer League von Ackerbau-Arbeitern aus. Diese hat einen Mr. Joseph Arch erwählt, welcher vorher die Union besuchen und über Landpreise, Löhne, Lebenskosten berichten soll.

Mr. Joseph Arch wird demnächst hier ankommen und seine Beobachtungen machen. Der Mann scheint nach seinen Aeußerungen intelligent und nicht übersanguinisch zu sein; trotz alledem kann er den guten Leuten in England wenig nützen. Wie ist es möglich, daß er binnen wenigen Wochen hier Alles kennen lernen kann, Was Denen da drüben ein richtiges Bild des Landes geben könnte. Und selbst wenn er Das könnte, Wer würde ihn verstehen, Wer wird ihm glauben?

Der einzige Weg um Amerika kennen zu lernen ist, wenn man dahin auswandert — ein bloßer Besuch, und mag er noch so lange dauern, gibt keine erschöpfende Erfahrungen. Und der einzige Weg, zu erfahren, wie man daselbst sein Glück machen kann, ist der — — es zu probiren.

Ein Musikfest in 1876.

(Aus dem Phila. Demokrat.)

Von Anbeginn an, als die Besprechungen über die Jubelfeier in 1876 begannen, war die Rede von einem großen Sängerfest und Musikfest, welches jedenfalls einen Theil dieser Feier ausmachen müsse. Solche Vorschläge wurden auch von Philadelphier Musiker bei den Councils und auch bei den Commissioners der Ausstellung eingereicht.

Schon früher jedoch, als das letzte große Sängerfest des östlichen Sängerbunds in New York stattfand, wurden die Sänger von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß es richtig sein werde das nächste Fest, das 1874 stattfinden soll, ausfallen zu lassen, um sich desto tüchtiger auf ein National-Sängerfest zu Philadelphia im Jubeljahr 1876 zu rüsten. Diese Mahnung fand nicht die geringste Beachtung. Statt solche wichtige Dinge auf dem Bundestag zu berathen und alle kleinlichen persönlichen und Vereins-Zänkereien zu ignoriren, machte man letztere zur Hauptsache, und die Folge davon ist, daß der östliche Sängerbund nur noch dem Namen nach existirt, und daß die Haupt-Gesang-Vereine Philadelphia's gar nicht mehr dazu gehören. Auch weitere Anregungen, daß es an der Zeit sei zu berathen, wie die deutschen Musik- und Gesangskräfte zur Feier in 1876 beitragen sollen, blieben vollständig unbeachtet. Der Mangel an Gemeinsinn, der indirekt zu einer Erschütterung des östlichen Sängerbunds führte, welche einer Auflösung gleich kommt, hat bis jetzt jedes ernstliche Eingehen auf eine Angelegenheit verhindert, welche den musikalischen und Gesangskräften des deutschen Elements im ganzen Lande vom größten Interesse sein sollte, und wobei die deutschen Musiker und Sänger Philadelphias durch Organisation und Agitation voranschreiten müßten.

Die Sache ist neuerdings wieder angeregt worden, zuerst im N. Y. „Journal" und dann in verschiedenen hiesigen Blättern. Man stellt die Frage auf, was dabei zu thun sei, und ganz bestimmt sind es die deutschen Musiker und Sänger von Philadelphia, welche darauf eine Antwort zu geben hätten und von denen man sie erwartet, und zwar durch eine That. Diese That heißt: „Organisation zum Zwecke musikalischer und Gesangs-Produktionen in 1876."

Diese Organisation würde alle Musiker und Sänger Philadelphia's umfassen müssen, deren Fähigkeit zur Ausführung wahrhaft künstlerischer Leistungen feststeht. Diese Leistungen würden darin bestehen, daß bei der Eröffnung der Jubel-Ausstellung ein großartiges Concert mit Gesang aufzuführen wäre und daß während der ganzen Dauer der Ausstellung täglich von der Organisation Concerte gegeben werden. Das sind die Leistungen, die sich mit der Ausstellung verknüpfen.

Die Abhaltung eines großen Musik- und Gesangfestes im Verlauf des Jahres und dessen Wiederholung vielleicht am 4. Juli oder bei einer anderen festlichen Gelegenheit ist eine Sache für sich und unabhängig von der Ausstellung. Damit haben die Commissioners der letzteren Nichts zu thun, sie ist eine Privat-Angelegenheit, welche die „National-Musik-Jubiläums-Association für 1876" selbstständig in die Hand nehmen sollte. Die städtischen Behörden und das gesammte Publikum wird ihr gewiß dabei hülfreich zur Seite stehen. Es versteht sich von selbst, daß alle bedeutenden musikalischen Kräfte des Landes zur Mitwirkung aufgefordert werden müssen, daß ein Lokal-Committee die Sache einzuleiten hat und die Arrangements übernehmen muß, während ein National-Committee die theoretische Leitung, wenigstens des Musikfestes, haben sollte.

Es ist wichtig, daß die deutschen Musikkräfte diese Angelegenheit baldigst in die Hände nehmen, im eigenen Interesse und im Interesse der Kunst, welche bis jetzt als eigenste Domäne des Deutschthums in Amerika betrachtet wurde. Wenn man noch lange wartet, so wird der Monster-Musikant P. Gilmore oder ein ähnlicher Musik-Humbugger zuvorkommen und das Jahr 1876 wird der Welt ganz falsche Begriffe von der Pflege der Musik und des Gesanges in der Union beibringen, wo deutsches Beispiel, deutsche Lehrer und deutsches Kunst- und Vereins-Streben doch so tüchtig gearbeitet haben.

Reichhaltigkeit der deutschen Sprache.

Das große deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm macht, wie ein Artikel der „Preußischen Jahrbücher" rühmend hervorhebt, unter den jetzigen Bearbeitern, trotz aller unermeßlichen Schwierigkeiten, sichtbare Fortschritte. Die Zahlenverhältnisse, die bei diesem Riesenwerke mitreden, sind ganz kolossal und zeugen von der unglaublichen Reichhaltigkeit der deutschen Sprache.

Renan hat in seiner Geschichte der semitischen Sprachen bemerkt, daß das alte Testament nur 5642 verschiedene Wörter enthalte. Max Müller glaubt, daß ein wohlgebildeter Engländer, welcher eine öffentliche Schule und die Universität besucht hat, seine Bibel, den Shakespeare, die „Times" und daneben reichlich Romane liest, im Gespräche doch kaum mehr als 3000 Wörter gebraucht. Die vollständigsten englischen Wörterbücher mögen gutgerechnet ungefähr 200,000 Wörter enthalten.

Der sprachgewandte Shakespeare hat alle seine Schauspiele mit nicht mehr als 15,000 Worten geschrieben, während Milton's Werke gar nur 8000 enthalten. Luther hat mit 11,—12,000 Worten sein Thun und Denken besiegelt.

Wie riesig erscheint dagegen das deutsche Wörterbuch. Gering gerechnet haben bis jetzt schon 105,000 Wörter darin ihre Stätte gefunden. Das volle Werk wird gegen 500,000 enthalten. Interessant ist ferner, daß in den drei ersten Bänden des Werkes an Autoren und namenlos erschienenen Werken allein 1451 quellenweise benutzt worden sind. Die Reichhaltigkeit des Buches wird natürlich mehr und mehr zunehmen, je mehr die Bearbeiter auch auf die nachgöthe'sche Literatur und Sprache, bis auf die Reden von Bismarck und Lasker herab, gebührende Rücksicht nehmen werden.

Gletscher in Californien.

Mr. John Muir, welcher kürzlich bedeutende Firnmassen in den californischen Gebirgen entdeckte, hat nunmehr auch wissenschaftliche Beobachtungen über deren Vorrücken angestellt und ihre Eigenschaft wahrer Gletscher dadurch über allem Zweifel erhoben. Er pflanzte am 21. August vergangenen Jahres auf den Gletscher des Mt. McClure, welcher östlich des Yosemitethales liegt, fünf Stangen nahe dem Scheitel der Bergkette auf, und zwar vier davon in einer geraden Linie quer über den Gletscher, die erste 25, die zweite 94, die dritte 152, und die vierte 225 Yards von seinem östlichen Rande entfernt. Die Stellungen wurden mittelst Visirens von einem Gletschersaume zum andern hinüber bestimmt, als Visirinstrument diente ein aus einem Steine und einem schwarzen Roßhaare verfertigtes Senkblei. Als die Stellung jener Stangen am 6. Oktober, also 46 Tage, nachdem sie gepflanzt worden waren, wieder beobachtet wurde, ergab sich, daß die erste derselben 11 Zoll, die zweite 18 Zoll, die dritte 34 Zoll, und die vierte 47 Zoll Weges thalwärts zurückgelegt hatte. Da die vierte Stange nahe der Mitte des Gletschers aufgepflanzt war, so befand dieselbe wahrscheinlich sich nahe dem Punkte seiner größten Fortbewegungsgeschwindigkeit, welche demnach ungefähr 1 Zoll per Tag betragen würde. Die fünfte Stange war halbwegs der vierten und der Scheitelhöhe des Gletschers aufgepflanzt worden; sie hatte sich in der gleichen Zeit 40 Zoll weit fortbewegt. Es durfte sohin als sicher angenommen werden, daß diese Eismassen die Beweglichkeit wahrer Gletscher besäßen. Ihre Oberfläche ist von gekrümmten Geschiebebändern gestreift und zeigt vielfache Ausbauchungen und wellenförmige Biegungen infolge der Unebenheit des Untergrundes. Der Gletscher des Mt. McClure besitzt ungefähr eine halbe (engl.) Meile Länge und eine ebenso große Breite an der Stelle seines größten Durchmessers; an seinem östlichen Ende ist er zerspalten. Der Schrund läuft von Südwesten gegen Nordosten und besitzt etwa 100 Yards Länge; ist aber nirgends breiter, als 1 Fuß. Der Gletscher des Mt. Lyell, von dem des Mt McClure durch einen kleinen Gebirgsgrat getrennt, ist gegen eine Meile lang. Mr. John Muir hat auch auf den Gletschern der „Rothen Berge" Stangen aufgepflanzt, bis jetzt aber noch keine weiteren Beobachtungen an denselben angestellt.

Schwarzer Lackfirniß für Eisen. Um einen sehr schönen und dauerhaften Lack zum Ueberziehen von feineren Eisen-Gegenständen zu bereiten, der das Eisen sowohl gegen Rost schützt als auch abgewaschen werden kann, ohne daß er an Glanz einbüßt, schmilzt man gleiche Theile Bernstein in einem und gleiche Theile Asphalt und Colophonium in einem anderen Gefäße. Sind die letztgenannten Harze aufgelöst, so gießt man unter beständigem Umrühren die Hälfte gereinigtes Leinöl oder Firniß zu. Diese Masse wird dem inzwischen zum völligen Schmelzen gebrachten Bernsteine zugesetzt und durch Umrühren innig zugemischt. Man nimmt alsdann die Masse vom Feuer und verdünnt sie nach und nach mit einer entsprechenden Quantität Terpentinöl. Das Eisen, welches lackirt werden soll, wird zunächst mit Kienruß-Oelfarbe grundirt und nach dem Trocknen des Grundes der Lack aufgesetzt, und zwar gibt man 2—3 Anstriche, wodurch ein sehr gutes Resultat erzielt wird.

Der Brand des Dampfers Wawaset.

Washington, 9. Aug. Einzelheiten, die hier über das Unglück des Dampfers Wawaset auf dem Potomac, verlauten, sind haarsträubend. Sobald die Nachricht vom Unglücksfalle hier eintraf wurde der Dampfer "The National" nach der Unglücksscene abgeschickt und kehrte gestern mit der traurigen Ladung von 11 Leichen zurück.

Des Capitän's Bericht.

Hr. Wood, der Capitän des unglücklichen Bootes „Wawaset" erstattet folgenden Bericht: „Ich befand mich im Steuerraum als einer der Heizer berichtete, daß Feuer ausgebrochen sei. Das geschah 25 Minuten nach zwölf Uhr, zwischen Thorr's Enge und Chatterton. Ich stürzte auf's obere Verdeck und gewahrte, daß die Flammen längst demselben und an den Seitenbalken sich verbreiteten, so daß es unmöglich war, die Rettungsboote, welche sich an den Hintertheilen des Schiffes befanden und voll von Passagieren waren, hinabzulassen. Nachdem ich versucht hatte das Schiff dadurch zu retten, daß ich Wasser auf das Steuerreep goß, um das Zwischendeck zu erhalten und auch Wasser auf's oberste Verdeck von unten spritzen ließ, war ich, als ich die Fruchtlosigkeit dieser Versuche einsah, bloß darauf bedacht, das Schiff nach dem Ufer zu bringen, um die Passagiere zu retten. Das Schiff erreichte das Ufer zwölf oder fünfzehn Minuten nachdem Alarm geschlagen wurde. In weniger als 5 Minuten nach dem Alarm-Signal war das Feuer schon hinter dem Loisenhause. Die Maschinerie versagte ungefähr eine halbe Minute ehe das Schiff das Ufer erreicht hatte und das Schiff lief eine Länge bevor es in einer Tiefe von weniger als 5 Fuß festgerannt war. Bis die Flammen die Fenstervorhänge meines Zimmers ergriffen und aus den Salonfenstern feurige Massen hervorschossen blieb ich am oberen Verdeck und kam dann herab auf's vordere Verdeck, um, was in meiner Macht lag, zu thun, um die Passagiere zu retten. Viele Personen fürchteten, sich ins Wasser zu springen. Auf meine Versicherung hin, daß das Wasser nicht tief sei und sie sicher ans Land gelangen könnten, sprangen zwei hinein und retteten sich. Diesem Beispiele folgten sehr viele, wobei ich Mühe hatte sie davon abzuhalten, in Massen hineinzuspringen, da sie sich gegenseitig dadurch in die Tiefe rissen. Ich bin überzeugt, daß die Verunglückten sich nahezu alle im Hintertheile des Schiffes befanden, da die Flammen sie dahin trieben und den dort befindlichen Personen nichts übrig blieb als entweder verbrannt zu werden oder ins Wasser zu springen. Gerade als ich das Schiff verließ, hörte ich die Hülferufe einer Dame (Frau Tayler aus Alexandria) aus dem Hintertheile des Schiffes. Ich sah sie an den Mittelketten hängen und sandte ein Boot zu ihrer Rettung. Ich bin ferner überzeugt, daß die Aufregung einen unnöthigen Verlust an Menschenleben verursachte; alle Jene, die über Bord sprangen, wurden gerettet. Viele Leben gingen in Folge der Ueberfüllung der Rettungsboote zu Grunde.

Eines derselben war mit farbigen Passagieren gefüllt, und sobald es vom Schiffe losgemacht wurde, sank das Hintertheil und die Passagiere, worunter sich ungefähr ein Dutzend Kinder befanden, wurden hinausgeschwemmt, von Kindern kamen dabei fünf bis sechs um.

Das Feuer entstand im Kielraum, doch ist es unmöglich, Genaueres anzugeben. Das Boot war sehr trocken, und sobald die Flammen die geölten Maschinerien berührten, verbreiteten sie sich wie Fackeln. Die Fracht war mit Ausnahme von 2 Fässern Whiskey nicht entzündlicher Natur; diese Fässer befanden sich im vordersten Theile des Kieles und wurden zuletzt vom Feuer verzehrt. Das Manifest und die Passagierliste sind verloren, da es für den Clerk unmöglich war, in die Office zu dringen und sie zu retten.

Wenige Passagiere schliefen zur Zeit als das Feuer ausbrach, und Niemand befand sich zur Zeit in einer Cajüte.

Der Dampfer „Georgiana" befand sich auf dem Wege nach Baltimore und nahm einige Passagiere auf. Mehrere schlugen den Weg über's Land ein und, viele endlich warten auf ihre Weiterbeförderung auf andere Boote. Der verbrannte Dampfer war $40,000 werth.

Das zerstörte Schiff ist gänzlich unter Wasser, bloß der Rauchfang ragt aus den Wellen heraus.

Eine Coroners-Jury wurde nach Stewart's Werft zusammenberufen, um dieses Unglück zu untersuchen. Sie gab folgendes Verdikt ab: „Wir die Coroners-Jury, hierher berufen, um die Leichname der Personen zu besichtigen, welche am Dampfer „Wawaset" heute zu Grunde gegangen sind und die Ursache des Unfalles zu untersuchen, können, da wir mit dem Zustande des Dampfers nicht bekannt waren, kein Urtheil rücksichtlich der Ursache des Unfalles abgeben, müssen jedoch die Officiere des Schiffes von jeder Schuld freisprechen, da die geretteten Passagiere bezeugen, daß sie ihre Pflicht thaten.

Eine Einsicht in das Inspektions-Certificat des Dampfers „Wawaset," welches im Schatzamte liegt, vom 21. März 1873 datirt und von den Lokal-Inspektoren James C. Lawry und Wm. O. Saville erlassen ist, zeigt, daß der Dampfer zu Wilmington, Del., im Jahr 1863 gebaut wurde, für 328 Tonnen Fracht, 30 Cajüten- und 20 Zwischendeckpassagiere eingerichtet war. Hieraus ergibt sich, daß der Dampfer auf seiner letzten Fahrt doppelt die Anzahl der Passagiere an Bord hatte, als er gesetzlich haben sollte. Die Bemannung bestand aus acht Mann in der Masters Abtheilung, vier in der Maschinenabtheilung, zwei Aufwärtern und einem Wächter. Der Dampfer sollte 75 Lebensretter an Bord haben, war aber mit viel mehr für Excursionen versehen. Er hatte ferner zwei tüchtige Handfeuerspritzen und eine gute doppelte Dampfpumpe mit einer Tragweite von 175 Fuß, alle nöthigen Feuerlöschapparate befanden sich auf dem Schiffe.

Alle Leichname, die hier ankamen, wurden identificirt und von den betreffenden Verwandten oder von Freunden nach der Morgue fortgeschafft.

Der Lootse der „Wawaset", welcher den Potomac seit Jahren befahren hat macht bezüglich des Unglücks folgende Angaben:

„Der Feuermann kam um 12.20 in das Steuerhaus und sagte mir, daß das Boot brenne. Der Capitain befand sich vor dem Steuerhause zu dieser Zeit. Ich sagte zu ihm: „Capitain, das Beste, was wir thun können, ist, das Schiff gegen das Ufer laufen zu lassen." Ich that es und das Schiff ankerte in 5 Fuß tiefem Wasser. Bis die Flammen die Ruderwelle ergriffen und das Lootsenhaus in Flammen stand, blieb ich auf meinem Posten, dann sprang ich über Bord und rettete zugleich zwei Damen. Hierauf kehrte ich zurück und rettete 6 oder 8 Passagiere. Bei einer zweiten Fahrt mit meinem Kahne rettete ich drei farbige Frauen und ein Kind, welche an dem Ruder hingen. Nachdem diese gelandet waren, versuchte ich Off. Reid's Frau zu retten, aber in der Verwirrung wußte sie nicht was sie that und entwand sich mir immer. Ich wandte mich zum Hintertheil des Schiffes zum letzten Mal, um drei Kinder, ein farbiges und zwei weiße, zu retten, aber die Flammen verhinderten mich und Alle verbrannten. Zwei von ihnen, glaube ich, gehörten Mr. Reid. Ich ging hierauf auf's Hinterdeck, löste ein Rettungsboot los, nahm neun Leichname mit und landete sie an Stewart's Werft, 4 davon waren weiß und 5 farbig. Ich besorgte die Leichname auf den Dampfer „National", der sie nach Washington brachte.

Der Feuermann sagte mir, daß er das Feuer im Vordertheil zuerst entdeckt habe.

Ich glaube nicht, daß irgend Jemand außer Herrn Reid's Cousine, welche in's Wasser sprang, ehe das Schiff auf festen Grund gestoßen war, beim Herabspringen ertrunken ist."

Aus allen Angaben geht hervor, daß sich auf dem Schiffe größtentheils Frauen und Kinder befanden, welche sich in's Land begeben wollten, um während dieser heißen Jahreszeit das Landleben zu genießen; die Frauen selbst machten mehr Reisende als erfolgreiche Versuche ihre Kinder zu retten. Um sich von der Aufregung ein Bild zu machen, beachte man, daß 500 Lebensretter an Board waren und bloß 2 benützt wurden.

Viele der besten hiesigen Familien haben manches Opfer durch dieses Unglück zu beweinen. Bis jetzt sind 21 Leichname aufgefunden worden und man nimmt an, daß noch mindestens 18 bis 20 unter dem Wasser liegen.

Offizieller Bericht über die Expedition des Dampfers Virginius.

Der Dampfer Virginius hatte bekanntlich von Bolivar Waffen für Cuba ausgeführt und dieselben zum Theil an der cubanischen Küste, zum Theil in Kingston, Jamaica, gelandet. Weil dieser Dampfer von dem amerikanischen Consul zu Aspinwall unter den Schutz amerikanischer Kriegsschiffe gestellt wurde und nur dadurch seinen Zweck erreichte, trotz der Proteste der Spanier, so hat deshalb bekanntlich eine diplomatische Correspondenz begonnen.

General Quesada hat an das cubanische Central-Committee zu New York einen Bericht über die Affaire abgestattet, welche Folgendes angibt:

Am 1. Juli war Gen. Quesada, dem man für die Ausführung des Planes das Commando übergeben hatte, auf dem Dampfer Virginius von Colon in Bolivia abgefahren, der mit vielen Waffen und mit viel Munition beladen war. Am folgenden Tag hatten sie Sturm, weshalb sie in Aspinwall einliefen und am 6. Juli Abends erst kamen sie an die Küste Cubas, recognoscirten und trafen die Truppen des Brigade General J. Percy am bestimmten Platz. Mit Beihülfe derselben wurde das Ausladen begonnen, und ohne Unterbrechung bis um 5 Uhr Morgens am 7. Juli fortgesetzt. Um diese Zeit, als noch 50 Kisten auszuladen waren, erschien ein spanisches Kanonenboot, und obgleich es den Virginius nicht sofort entdeckte, machte sich dieser doch davon, und langte am Morgen des 9. Juli im Hafen von Kingston, Jamaica, an. Dort wurden die 50 Kisten ausgeladen und auf die Adriana gebracht, die sie nach Cuba bringen sollte. Damit hatte Quesada seinen Auftrag erfüllt. Dieser Bericht ist von Kingston vom 17. Juli datirt.

Europäische Postnachrichten.

Wenn ein Land sterben könnte, so würde man sagen, Spanien liegt im Todeskampfe. Unheil über die Maßen ist seit der Errichtung der Republik über das arme Land gekommen; das Verzeichniß unseliger Ereignisse übersteigt nach den vorliegenden Postnachrichten alles bisher Dagewesene. In Navarra mußte eine Truppenabtheilung vor den Carlisten die Waffen strecken und verlor zwei Geschütze; in Catalonien wurde der ohne die nothwendigste Verstärkung gelassene wackere Brigadier Cabrinetty von Saballs geschlagen, seine ganze Colonne getödtet, verwundet oder gefangen und er selbst fiel im Kampfe; sodann eroberten die Carlisten Baga und nahmen die Besatzung gefangen, worauf sie gegen das in letzter Zeit starker befestigte Berga und anderseits gegen Puigcerda anrückten, welch letzterer Platz auch schon in ihre Hand gefallen sein soll. Dazu erschien Don Carlos wieder selbst auf spanischem Boden. Während so im Norden der legitimistische Aufstand Fortschritte macht, tritt im Süden das entgegengesetzte Extrem in schrecklicher Form zu Tage. Daß in Granada die Freiwilligen sich eigenmächtig Kanonen genommen haben, um sie gegen mißliebige Behörden zu verwenden, daß in Sancalur und Jerez die wohlhabenderen Bürger vor den Communisten zittern und auswandern, daß in Malaga wieder mehrere Mitglieder des Gemeinderathes ermordet worden sind — solche Vorkommnisse verschwinden gegen das, was in Alcoy und Cartagena geschehen ist. Der Pöbel dieser beiden Städte, aufgehetzt von Mitgliedern der vorläufig aus den Cortes geschiedenen Partei der Unversöhnlichen und begeistert von der Erinnerung an die Thaten der Pariser Mordbrenner, hat die Commune ausgerufen. In Alcoy erschlugen die scheußlichen Companen den Bürgermeister und andere Opfer, brannten öffentliche Gebäude, Fabriken und Privathäuser nieder und belagerten die im Stadthause eingeschlossene Gendarmerie. Der General Velarde, aus Valencia mit Truppenmacht anrückend, machte den Gräueln ein Ende. In Cartagena aber hatten die Aufrührer, unter Führung des Generals Contreras, die ganze Stadt, Hafen und Festungswerke in Besitz.

Der nordschleswig'sche Reichstags-Abgeordnete Kryger hat dieser Tage seinen Wählern in Hadersleben über eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck Bericht erstattet, in welcher unter Anderm auch der Artikel 5 des Prager Friedens zur Sprache kam. Der Dialog, welcher sich bei dieser Gelegenheit zwischen Bismarck und Kryger entspann, wird von dem Letzteren wie folgt wiedergegeben:

„Durch Nichterfüllung des Artikels 5 des Prager Friedens," sagte Kryger, „könnte sich auch ein anderer Factor geltend machen. Oesterreich hat nur unter der Bedingung auf sein Mitbesitzrecht verzichtet, daß die Bevölkerung im nördlichen Schleswig durch eigene Willenserklärung ihren Souverain wahle. Geschehe dieses nicht, dann stehe jenes Mitbesitzrecht noch in Kraft."

„Oesterreich hat," bemerkte der Reichskanzler, „nur geringes Interesse an dieser Sache. Oesterreich hat nicht die Initiative zum Artikel 5 ergriffen, welcher ausschließlich von Frankreich ausgegangen ist, und der französische Kaiser hat nur sehr wenig verlangt (hier zeichnete der Reichskanzler einen ganz kleinen Fleck auf den Tisch ab), nur so viel, daß er sagen könne, sein Abstimmungs-Princip sei constatirt."

„Dieses sei," antwortete ich, „sehr glaublich, und man sehe daraus, daß das Abstimmungs-Princip nur ein äußerer Schein ist, eine Kränkung des Volksrechtes. Da der Reichskanzler aber Frankreich zur Sprache gebracht habe, und da ich mich wiederholt in meinen Reden im Reichstage der Elsässer und Lothringer angenommen, so daß man mir besonders französische Sympathien zugelegt, so müsse ich hier sagen, daß Frankreich jedenfalls niemals weder meinem dänischen Vaterlande, noch meinen Wählern, noch mir selber Gutes gethan habe, weßwegen ich Frankreich Dank schuldig sein sollte. Der Sache und der Interessen der elsaß lothring'schen Bevölkerung hätte ich mich lediglich deßwegen angenommen, weil die Elsaß-Lothringer meine Leidensgefährten seien und weil ich am besten das schwere Schicksal verstehen könne, welches die Kriegsereignisse über dieselben gebracht haben. Frankreich, fuhr ich fort, ist zu Grunde gegangen. Weßhalb? Weil es damals den Umfang und die Bedeutung der dänischen Frage nicht verstand. Es hat ruhig zugesehen, daß alte Besitzungen, welche drei Großmächte garantirt hatten, von Dänemark losgerissen wurden. Daher hat Frankreich Elsaß und Lothringen verloren. Ebenso würde England nie in die jämmerliche Stellung Nord-Amerika gegenüber gekommen sein, falls es auf der Londoner Conferenz gezeigt hätte, daß es Achtung vor dem Rechte habe. Jedoch will ich mich hierüber nicht weiter auslassen, Euer Durchlaucht verstehen das besser als ich."

Die Bildung eines neuen italienischen Ministeriums ist Minghetti nur dadurch gelungen, daß er drei Mitglieder des früheren Cabinets zum Uebertritt in das neue bewogen und das Portefeuille der Finanzen, das weder Maurogonato noch Cambray-Digny übernehmen wollte, unter seine eigenen leichten Fittiche genommen hat. Das neue Cabinet trägt eine mehr conservative Färbung als das frühere, doch stehen die Fragen von allgemein politischer Bedeutung gegenwärtig durchaus im Hintergrunde gegen die Probleme der Verwaltung und des Staatshaushaltes, um welche sich eine ganz neue Gruppirung der Parteien zu bilden anfängt. Gegenwärtig allerdings ist es noch nicht gelungen, die alten Parteiverbände zu sprengen. Minghetti hat mit seinen Collegen dem Könige den Eid geleistet, sie am 13. der Kammer und dem Senate vorgestellt und sodann die Sitzungen des Parlamentes vertagt. Der Papst hat am 6. Juli vor einer Deputation römischer Prälaten eine Anrede gehalten, in welcher er erklärte, daß die Unglücksfälle, welche seit einiger Zeit über Italien gekommen, Ueberschwemmungen, vulcanische Ausbrüche, Hagelschäden, Diphtheritis, sogar die paar kleinen Erdstöße, eine Strafe Gottes für den Raub der weltlichen Herrschaft seien. Diese Aeußerung hat in Italien ein peinliches Aufsehen erregt, und die gescheiteren Leute in der päpstlichen Partei hätten die weitere Veröffentlichung der Anrede von vorn herein schon gern verhindern mögen. Fast unmittelbar darauf hat sich bei Pius ein neuer Schwächezustand eingestellt, der einstweilen noch andauert. In den Marken sind an vielen Orten Unruhen wegen der hohen Lebensmittel ausgebrochen, doch hat sich die Ruhe fast ohne Einschreiten der Polizei überall wieder eingestellt.

Ueber die Organisation des Berliner Verbrecherthums hat der dortige Stadtvoigtei-Prediger Ragotzki sehr interessante Beobachtungen gemacht, nach denen es außer Zweifel ist, daß die Genossenschaft der Gauner und Diebe es schon zu besonderen Agenten gebracht hat. Berlin ist der Centralplatz; von da strömen die Agenten hinaus in die umliegenden Städte und Dörfer, befahren die Eisenbahnen, besuchen die Messen, schicken ihre Waaren u. Wechsel in alle Weltgegenden, haben überall in den großen Städten ihre festorganisirten Verbindungen und tauschen mit einander ihre Kräfte aus. Ein Beweis für die weitreichenden Verbindungen, welche das Berliner Verbrecherthum nach außen hat, ist auch der schnelle Vertrieb gestohlener Gegenstände in weite Fernen. Bei vielen Berliner Diebstählen werden die Verbrecher zwar erwischt, das gestohlene Gut bleibt aber verschwunden, da Discretion die höchste Ehrensache der Berliner Genossenschafts-Spitzbuben ist. Ob in der großen Verbrechergesellschaft Berlin's eine einheitliche Leitung und Organisation bereits vorhanden ist, läßt sich noch nicht nachweisen; nachweisbar ist nur, daß zwischen den kleinen Gesellschaften, die aus 5, 6, 10, 20 oder 30 Personen bestehen, mancherlei freundschaftliche Beziehungen stattfinden, welche auf eine engere Gemeinschaft hindeuten. Die Bindeglieder dieser Gesellschaft bilden jene Helden des Verbrecherthums, welche mehr der „Ehre" wegen, die tollsten Streiche vollführen. Durch solche verwegene Thaten haben sich die größten Autoritäten der Verbrecherwelt, wie der rothe Ede, der schwarze Otto, Böttcherkarl ꝛc. ihren Ruf begründet und sind der Stolz der Genossenschaften geworden, deren Unternehmungen sie leiteten. Als Böttcherkarl jüngst wieder mit raffinirter List am hellen Tage durch das Thor der Spandauer Strafanstalt echappirte, da wurde in der hiesigen Stadtvoigtei ob der glorreichen That ein wahres Freudenfest veranstaltet, denn er war die Hauptsäule der großen Diebsgenossenschaft. Was die kleineren Gemeinschaften betrifft, so sind diese vielfach für gewisse Specialitäten der Dieberei und Betrügerei angelegt. Es gibt Genossenschaften, welche sich vorzugsweise mit Gelddieberei oder mit Gold- und Schmucksachen, oder Handschuhen oder Kleidern u. s. w. befassen, Taschendiebe, Ladendiebe, Kellerdiebe, Bodendiebe. Nur ausnahmsweise greift man in andere Branchen ein. Das Berliner Verbrecherthum steht an der Spitze dieser Internationale, da es in seiner technischen Fertigkeit und der Vollkommenheit seiner Instrumente kaum erreichbar ist. Nach den angestellten Beobachtungen rekrutirt sich diese Internationale zumeist in der gemeinsamen Untersuchungshaft und in den Zellen des hiesigen Gefängnisses, wo 5, 10 und 12 Personen zusammengepfercht werden, in ihren Reden unbeschränkt sind und auf diese Weise immer mehr Personen in das große Verbrechernetz hineingerathen. Eine Besserung wird durch das große Gefängniß am Plötzensee erwartet, wo die Isolirung in ausgedehnterem Maße zur Anwendung kommen soll. Es sollen dort die Gefängnißstrafen vollstreckt werden, während die Stadtvoigtei Untersuchungsgefängniß bleiben soll.

Die Abschaffung der Schwurgerichte in Deutschland. An den deutschen Reichstag gehen noch ununterbrochen zahlreiche Petitionen aus Bayern ein, in welchen die Bitte ausgesprochen wird: jedem Versuche, der darauf gerichtet ist, die Schwurgerichte durch Einführung von Schöffengerichten zu beseitigen, fest und entschieden entgegenzutreten. Es wird in diesen Petitionen darauf hingewiesen, daß die bayerische Bevölkerung seit einem Vierteljahrhundert in den Schwurgerichten ein Palladium der Freiheit erblickt, und daß die Staatsregierung dennoch niemals Ursache gehabt, die Schwurgerichte als eine Institution zu betrachten, welche die Staatsgewalt zu fürchten habe. Auch hätten die zum Geschworenen-Amt berufenen Bürger diesem Rufe stets bereitwilligst Folge geleistet, und wünschten sie eine Competenzregulirung der Schwurgerichte, welche in Folge der Einführung des Reichsstrafgesetzbuches nothwendig geworden sei. Das Volk aber habe die Aussprüche der Geschworenen immer mit Vertrauen entgegengenommen, und glaube bis zur Stunde an die Gerechtigkeit der Verdicte dieser unabhängigen und unbeeinflußten Volksgerichte. Was das Volk an den Geschwornengerichten habe, das wisse es; ob sich dagegen die sog. Schöffengerichte bewähren würden, das sei nicht vorauszusehen. Es sei daher gar kein Grund vorhanden eine anerkannt gute Einrichtung aufzugeben und auf dem Wege des Experiments nach einem unsichern Ersatz zu suchen. Die Beseitigung der Schwurgerichte würde daher überall nur als ein beklagenswerther Rückschritt und als eine Beeinträchtigung eines hochgehaltenen Freiheitsrechts betrachtet werden und nur dazu führen, den Bestrebungen der antinationalen Fractionen Vorschub zu leisten, und reichsfeindlichen Umtrieben, wie sie gegenwärtig in Baiern hervortreten, einen willkommenen Vorwand zu leihen. Bekanntlich hat sich der Reichstag mit diesem Gegenstand, der ja auch bereits in einem Antrag des Abg. Dr. Völk Ausdruck gefunden hatte, nicht mehr beschäftigen können, ebenso werden diese Petitionen jetzt den Absendern ohne weiteres remittirt. Die Petenten werden deshalb gut thun, die Sache nicht aus dem Auge zu verlieren und bei dem Wiederzusammentritt des Reichstags die sämmtlichen Petitionen zu erneuern, wie denn auch eine gleiche Agitation zu Gunsten der Beibehaltung der Geschwornengerichte in den übrigen Bundesstaaten zu erwarten steht.

Die Calabresische Zeitung bringt interessante Einzelheiten über den Tod des kühnen Briganten Scalise aus Sorbo, welcher sechs Jahre lang durch seine Kühnheit und Grausamkeit der Schrecken Calabriens gewesen war und weithin Mord und Plünderung getragen hatte. Der Polizeibeamte Gabrielli erfuhr, daß er sich zu Anfang dieses Monats zu Gagliano dem Hauptorte des Distrikts, im Hause einer gewissen Maria Rosilla, seiner Mitwisserin und Geliebten, aufhalte. Er nahm also vier Soldaten und zwei Gendarmen mit sich nach dem bezeichneten Orte und umstellte, dort angekommen, mit denselben den Aufenthalt des Banditen. Um ein Entrinnen unmöglich zu machen, holte der Beamte die Gendarmen herbei, vertheilte dieselben um das Haus und ließ nunmehr das ganze Belagerungscorps vorrücken. Scalise erschien am Fenster und gab sofort Feuer auf den Polizeibeamten und den bei demselben befindlichen Gendarmen, das mit einem zweiten Schuß erwidert wurde, die den Kopf des Räubers streiften. Der Bandit sprang zurück und floh über das Dach seines Hauses auf ein Nachbarhaus, in welchem der Gemeindesekretär wohnte, und verschanzte sich auf dem Söller desselben. Während nun der Capitän der Gendarmen die Operationen draußen leitete, drangen zwei Gendarmen und zwei Bersaglieri in das Haus. Diese letzteren stürmten das Gelaß, welches dem Räuber als Festung diente, fielen aber, von Revolverkugeln durchbohrt, todt zu Boden. Auch einer der Gendarmen wurde leicht verwundet. Es wagte sich nun keiner der Belagerer in das Haus hinein, und man beschloß, dasselbe in Brand zu setzen. Das geschah, und der Brigant, der keinen Ausweg mehr sah, bat um Gnade und ergab sich. Er wurde nach Catanzaro geschleppt, scheint aber auf dem Wege dahin einen Fluchtversuch gemacht zu haben, da die ihn begleitenden Soldaten sich genöthigt gesehen haben, Feuer auf ihn zu geben. Er langte als Leiche und furchtbar entstellt in Catanzaro an. An seinem Körper fand man eine breite Narbe, die von einem früheren Gefechte herrührte, das er mit eilf Gefährten gegen die Soldaten des Königs bestanden hatte. Diese Wunde hatte der Bandit im öffentlichen Hospital von Gimigliano heilen lassen! Er war ein Mann von 30 Jahren, schön von Gestalt, von männlichen Zügen, aus denen ein nicht gewöhnlicher Muth und energischer Wille sprach. Das Verlangen nach Blutrache, welche die Fluren Calabriens ebenso wie die von Corsica so häufig mit Blut färbt, hat ihn zuerst bewogen, den Wald zu seinem Aufenthalt zu wählen. Sein eigener Vater, ein finsterer und trotziger Greis, hatte ihn dazu ermuthigt, und das Andenken seines Bruders, der ebenfalls als Bandit im Kampfe gegen die Gesellschaft gefallen, war ein weiterer Sporn, auf diesem Wege zu bleiben. „Auch die blutigsten Geschichten", sagt die „Gaz. Calabr.", „nehmen hier einen legendenhaften Anstrich an. Man muß die Jacke des Banditen sehen, wie sie mit einem verschwenderischen Luxus von Silberstickereien in Sammt verziert und mit vier Reihen silberner Münzen als Knöpfen ausgestattet ist. Auch Maria Rosilla ist eine sehr reizende Erscheinung. Sie ist mit Schwester und Mutter ins Gefängniß von Catanzaro gebracht worden. So lange in Calabrien ein so großer Unterschied zwischen dem elenden und gedrückten Zustande des arbeitsamen Landmannes und dem üppigen und glänzenden Leben des Briganten ist, dem die glühende Einbildungskraft des Volkes eine Aureole von Macht und Ruhm verleiht, werden alle Anstrengungen, das Brigantenthum auszurotten, vergeblich sein."

Im Vatican war am 13. d. M., nach dem ausdrücklichen Wunsche des Papstes, Alles für ein Consilium bereit; dieser aber vertagte es, ohne einen bestimmten Termin dafür anzusetzen. Die Ursache dieser neuen Verschiebung bringt man — nach Angabe der Fanfulla — auf Rechnung des päpstlichen Wunsches, den Ausgang einiger schwebenden Processe abwarten zu wollen, die durch das Vorgehen von Bischöfen in Oesterreich und in anderen Ländern veranlaßt wurden, um davon in seiner Allocution oder Encyklica Gebrauch zu machen. Andere meinen, der Grund läge darin, daß der Papst erst eine neue Cardinäle ernennen wolle. Unter den Candidirten für diese Würde nennt man den englischen Erzbischof Manning, einen österreichischen Bischof, zwei amerikanische Bischöfe, und Monsignore Chigi, apostolischen Nuntius in Paris.

Keine neue Theilung Polens. Die „A. A. Ztg." schreibt: Ein Wiener Blatt bringt die Nachricht von einem zwischen Rußland und Preußen 1863 abgeschlossenen, noch in Kraft stehenden Vertrag, zum Zweck einer neuen Theilung Polens (Abtretung des Landes westlich von der Weichsel an Preußen), wozu der Anstoß von Preußen ausgegangen sei, und als dessen „casus foederis" eine anderweitige Vergrößerung Rußlands vorgesehen sei, so daß also die eventuelle Annexion Khiwa's den Vollzug dieses Vertrags herbeiführen werde. Nach unseren Informationen verhält sich diese Angelegenheit, welche nie zu einem Vertrage, geschweige zu einem noch jetzt wirksamen geführt hat, in allen Hauptpunkten anders. Die Initiative dazu ist weder von Preußen ausgegangen noch, ist von einer Compensation dafür durch eine anderweitige Vergrößerung Rußlands die Rede gewesen. Es hat vielmehr nach Unterdrückung des polnischen Aufstandes von 1863 die russische Regierung der preußischen die Abtretung von Theilen des ingouvernablen Landes angeboten. Herr v. Bismarck hat aber den Landerwerb abgelehnt, weil er der Ansicht war, daß bei einer noch größeren Anzahl von polnischen Elementen, welche dem preußischen Staat aus nationalen und religiösen Gründen feindselig gesinnt seien, eine constitutionelle Regierung in Preußen überhaupt unmöglich würde, und weil er sich des unheilvollen Einflusses erinnerte, welchen der Abfall der so zahlreichen polnischen Elemente (etwa zwei Fünftel der Gesammtbevölkerung nach dem Stande von 1805) nach der Katastrophe von 1806 auf den raschen Zusammenbruch des preußischen Staates ausgeübt hat.

Vermischtes.

König Lunalilo auf den Sandwich-Inseln und sein Cabinet haben trotz des Widerstandes des aus England stammenden Elementes im Cabinet sich für einen Gegenseitigkeits-Vertrag mit den Ver. Staaten entschieden, durch den zugleich vorerst das Pearl River Gebiet an die Ver. Staaten abgetreten werden soll. Also der Anfang einer Annexion der Sandwich-Inseln an die Ver. Staaten! Dies wäre der erste sichtbare Erfolg der Mission des Gen. Schofield nach den Sandwich-Inseln. König Lunalilo soll geneigt sein, im Interesse des Projects eine Reise nach Washington, zu machen. Wie wünschenswerth ein gänzlicher Anschluß der Sandwich-Inseln an die Ver. Staaten ist, setzten wir schon früher auseinander.

Die Eisenbahn- und Speicher-Commission von Illinois hat entschieden, daß eine Eisenbahn nicht von einem Punkte der Bahn aus für Fracht „trough rates" bewilligen und sie zugleich von einem anderen Punkte für dieselbe Qualität und Quantität.

Die Staatsloge der „Patrons of Husbandry" von Wisconsin protestirt dagegen, daß die Patrons of Husbandry von Dodge County auf den 21. August eine Staats Convention der Ordensmitglieder nach Milwaukee ausgeschrieben haben. Die Staatsloge erinnert daran, daß der Orden als solcher nichts mit Politik zu thun hat. Nicht in ihrer Eigenschaft als „Patrons" sondern in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der öffentlichen Bauern-Vereine betheiligen sich die Bauern an der Politik. In der Wirkung bleibt sich dies gleich.

Ueber das Leichenbegängniß Stephan Molitors in Cincinnati entnehmen wir dortigen Blättern Folgendes: Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine große Anzahl der alten Freunde und Verehrer des Herrn Stephan Molitor in der Wohnung des Verstorbenen eingefunden, um seinen irdischen Ueberresten den letzten Freundschaftsdienst zu erweisen, auch viele derjenigen, die ihm in heißen politischen Kämpfen feindlich gegenüber standen, fanden sich schmerzerfüllt an seinem Sarge ein und manches bärtige und durchfurchte Antlitz benetzte sich mit Thränen der Rührung in dieser Stunde des letzten Abschiedes von einem Mitbürger, dessen viele gute Eigenschaften und Tugenden unvergeßlich bleiben werden. Von hervorragenden Persönlichkeiten hatten sich eingefunden: die Herren J. B. Stallo, John Schiff, William M. Corry, Henry Mack und viele Andere. Die deutsche Presse war vollständig vertreten. Die Turngemeinde, trotzdem Herr Molitor nicht Mitglied derselben war (und überhaupt keinem Vereine angehörte), hatte in Anbetracht der Verdienste des Verstorbenen, eine Delegation geschickt, um die Gemeinde bei dem Begräbniß zu vertreten. Pastor Kröll hielt eine zwar schmucklose, aber höchst gefühlvolle und ergreifende Leichenrede. Die Ueberreste Molitors wurden auf dem herrlichen Friedhofe Spring Grove beigesetzt, wo vom Pastor Kröll am Grabe noch einige innige Worte des Abschieds gesprochen wurden. Rührend ergreifend war der Schmerz der kleinen Enkelkinder, die an dem Dahingeschiedenen mit der größten Liebe gehangen hatten. Es ist ein weiterer Beweis von der Herzensgüte des alten Herrn, daß er gerade die Kinder so sehr für sich zu gewinnen wußte.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich in St. Joseph in Missouri, wodurch zwei Menschen ihr Leben verloren. An der angegebenen Stelle steht ein Stall, hinter welchem sich ein Brunnen befindet, der fünfzig Fuß tief ist, und um aus diesem Brunnen einen alten Eimer heraufzuholen, mußten zwei Männer ihr Leben einbüßen. Der Eigenthümer des Stalles, Joseph Bullimore, stieg in den Brunnen, während Henry Light, ein junger Mann in Arbeit bei Bullimore, oben das Seil regierte. Kaum war Bullimore zur Hälfte in den Brunnen hinabgekommen, als er das Seil losließ und hinabstürzte. Light rief sogleich Hülfe herbei und Jacob Ficke und F. Finkenstein kamen herbei. Ficke ließ sich an demselben Seil hinunter wie vorher Bullimore und als er zur Hälfte hinab war, rief er, ihn wieder hinaufzuziehen, was sofort geschah, doch die schädliche Ausdünstung im Brunnen hatte bereits ihre Wirkung gethan, und eh man den Mann ergreifen konnte, stürzte auch er leblos in die Tiefe hinab. Noch ein junger Mann, Garrett Riley, versuchte es, die beiden Männer heraufzuziehen, und nur dadurch, daß man ihn schnell wieder heraufzog und eh er zu tief gekommen war, konnte er gerettet werden, denn als er wieder an die Oberfläche kam, konnte er nicht mehr stehen, erholte sich jedoch später. Es wurden nun Seile und Haken in Requisition gebracht und bald wurde Ficke herausgebracht. Er lebte noch, doch alle Versuche, ihn am Leben zu erhalten, waren vergebens, in wenigen Minuten gab er den Geist auf. Darauf zog man auch die Leiche Bullimore's heraus. Die Coroners Jury gab ein mit oben angegebenen Thatsachen übereinstimmendes Verdict. Bullimore war ungefähr 45 Jahre alt, war schon seit Jahren bei im Leihstallgeschäfte und allgemein bekannt und beliebt. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder. Jacob Ficke war ein Deutscher, ungefähr 25 Jahre alt und noch nicht verheirathet. Er war ein Schmied und hat eine Schwester und einen Schwager, die ungefähr drei Meilen von hier wohnen. Er war Mitglied der Humboldt Loge und wurde von den Odd-Fellows begraben.

Nach einer St. Louiser gerichtlichen Entscheidung wären in Missouri Vermächtnisse zur Lesung von Seelenmessen für Verstorbene ungiltig. Leopold Schmucker, der kürzlich in St. Louis verstarb, hinterließ einem Freunde $4000 um für diesen Betrag eine möglichst große Anzahl von Messen lesen zu lassen. Die Erben bestritten die Giltigkeit dieses Legates und der Richter des Appellhofes entschied, daß die Legate im Widerspruch mit der Constitution des Staates Missouri ständen, welche „Geschenke, Verkäufe oder Land-Uebertragungen an Geistliche, Lehrer oder Prediger irgend einer religiösen Secte oder Ordensgesellschaft verbietet."

Verfahren bei der Destillation bituminöser Körper, von A. Munro in London. Das in verticalen Oefen aufgeschichtete bituminöse Material wird einem von oben nach unten ziehenden Luftstrome, der vorher durch einen mit glühenden Koles gefüllten Ofen gezogen ist, ausgesetzt. Die resultirenden Destillationsproducte, sowie der mit Combustionsgasen gesättigte Luftstrom passiren vom Boden der Destillationsöfen in geeignete Condensatoren. Der Prozeß ist ein continuirlicher und soll in Bezug auf Ersparniß an Brennmaterial die verschiedenen anderen Methoden, wo die Heizung der Destillirgefäße von außen stattfindet, vortheilhaft übertreffen. (Englisches Patent vom 30. März 1872.)

Verbesserung der Schmiede-Essen. Der Amerikaner Shaw hat Verbesserungen an Schmiede-Essen angebracht, welche es möglich machen, Eisenstücke von großem Umfange zur Schweißhitze zu bringen und zwar in einer um zwei Drittel kürzeren Zeit als bei den jetzt gebrauchten Vorrichtungen. Shaw theilt nämlich die Blasröhre in zwei Arme und läßt die Luft von zwei gegenüberliegenden Seiten in das Feuer strömen. Durch angebrachte Schieber-Ventile kann die Luftzufuhr geregelt werden und wird etwa in die Blasröhre eingedrungene Asche durch eine an der Vereinigungsstelle der beiden Arme angebrachte verschließbare Oeffnung entfernt.

Geistige und körperliche Arbeit. Nach Berechnungen, welche Professor Houghton am Trinity College zu Dublin anstellte in Bezug auf die durch geistige und körperliche Arbeit bewirkte Erschöpfung entziehen zwei Stunden strengen geistigen Studiums dem menschlichen Körper ebenso viel Lebenskraft als ein ganzer Tag bloßer Handarbeit. Diese Thatsache lehrt, daß die mit ihrem Gehirn arbeitenden Menschen ernstlich dafür sorgen müssen, daß sie sich nicht überarbeiten, und daß sie an jedem Tage körperliche Beschäftigungen, welche ausreichend sind, das Gleichgewicht zwischen dem Nerven- und Muskel-System wieder herzustellen, vornehmen sollen.

Auf eine eigenthümliche Weise hat eine Frau in Aurora, Ill., eine Ehescheidungsklage gegen ihren Mann zu begründen gesucht. Sie behauptete nämlich, es sei ihr eine Offenbarung aus der Geisterwelt des Inhalts geworden, ihr Gatte sei ihr nicht so treu als er sein sollte. Ob, wenn der Fall zur gerichtlichen Verhandlung kommt, die Geister auch willig sein werden, sich als Zeugen einzufinden, muß sich erst noch zeigen. Inzwischen hat der Gatte ebenfalls eine Scheidungsklage anhängig gemacht und begründet dieselbe durch angeblichen Wahnsinn seiner Frau.

Landwirthschaftliche Ausstellung. Die 15. große New Jersey Landwirthschaftliche Ausstellung wird am Dienstag den 16. September 1873 zu Waverly Station, nahe bei Newark, stattfinden und zehn Tage dauern. Unter der großen Anzahl von Preisen, welche in Geld, Diplomen, Gold-, Silber- und Bronce-Medaillen, sowie in Silberwaaren bestehen, machen wir auf die Preise von $50 aufmerksam, die für den besten Plan eines gut arrangirten Wohnhauses zu $1000 und auf einen weiteren von $50 für ein solches zu $1500 ausgesetzt sind sowie eine Goldmedaille für die beste Arbeit eines in einer Werkstätte des Staates New Jersey beschäftigten Lehrlings.

Für Weizen und Gras
braucht Barnyard Dünger
und streue es so reichlich aus, wie Dein Vorrath es erlaubt
dann vollende es mit
Baugh's
Rohe Knochen
Super-Phosphate,
welches sich bezahlt macht, selbst bei den gegenwärtigen Produkten-Preisen.
19 Jahre in beständigem Gebrauch.
Qualität bedeutend verbessert
und
Garantirt für jeden Käufer.
Baugh u. Sons,
Alleinige Fabrikanten.
Stores:
20 Süd Delaware Ave., Phila.,
und
103 South Str., Baltimore.
3M.4jul.

Millionen legen Zeugniß ab für ihre wunderbaren Heilkräfte. Dies ist nicht ein nichtsnütziges Mode-Getränk, aus schlechtem Rum, Whiskey, Spiritus und Schnapsspülicht zusammengebraut, gewürzt und versüßt, um den Geschmack zu kitzeln, genannt „Tonic", „Appetiterreger", Restorativmittel ꝛc., die den Trinker zur Trunksucht und zum Ruin führen, sondern es ist eine wahre Medizin, aus den in Californien einheimischen Wurzeln und Kräutern zubereitet und frei von allen alcoholischen Stimulanzien. Es ist der große Blutreiniger und Lebenswecker, ein vollkommenes Erneuerungs- und Stärkungsmittel des Systems, welches alle schädlichen Stoffe ausscheidet, und dem Blute eine gesunde Beschaffenheit wieder giebt. Niemand, der dies Bitters der Vorschrift gemäß braucht, kann noch längere Zeit leidend bleiben, wenn seine Knochen nicht bereits durch mineralische Gifte oder andere Ursachen zerstört und seine Lebens-Organe rettungslos verwüstet worden sind.

Dies Bitters ist sowohl ein gelindes Abführungsmittel als auch ein Tonic, und besitzt außerdem das eigenthümliche Verdienst, als ein kräftiges Heilmittel zur Beförderung der Verdauung, und gegen Entzündung der Leber und aller Visceral-Organe zu wirken.

Gegen Leiden des weiblichen Geschlechts, gleichviel ob bei jungen oder älteren Personen, verheirathet oder ledig.

Gegen entzündlichen oder chronischen Rheumatismus, gegen Gicht, Dyspepsia oder Verdauungsbeschwerden, gallig, remittirende und intermittirende Fieber, gegen Krankheiten des Blutes, der Nieren und der Blase, ist dies Bitters äußerst erfolgreich gewesen. Diese Krankheiten werden durch ein verdorbenes Blut erzeugt, welches gewöhnlich aus einer Unordnung der Verdauungsorgane entspringt.

Dyspepsia oder Verdauungs-Beschwerden: Kopfschmerz, Schulterschmerz, Husten, Beklemmung der Brust, Schwindel, saures Aufstoßen aus dem Magen schlechter Geschmack im Munde, Gallenleiden, Herzklopfen, Lungenentzündung, Schmerzen in der Nierengegend, und Hunderte anderer Krankheitserscheinungen werden durch Dyspepsia erzeugt.

Dies Bitters kräftigt den Magen, und stimulirt die träge Leber und die Eingeweide, und ist von unvergleichlicher Wirkung in der Reinigung des Blutes von allen Unreinheiten erzeugenden Beimischungen und der Wiederherstellung von neuer Lebenskraft durch den ganzen menschlichen Organismus.

Gegen Hautkrankheiten, Ausschläge, Schwären, Salzflüsse, Flecken, Mitesser, Pusteln, Geschwüre, Carbunkeln, Ringwurm, Grindkopf, schlimme Augen, Rothlauf, Krätze, Schorf, Mißfarbe der Haut, Ausschläge und andere Krankheiten der Haut, was ihre Namen auch immer sein mögen, ist der Gebrauch dieses Bitters von unvergleichlicher Wirkung indem dasselbe diese Leiden buchstäblich ausmerzt und in kurzer Zeit aus dem System entfernt. Eine einzige Flasche wird in diesen Fällen selbst den Ungläubigsten von der wunderbaren Wirkung dieses Heilmittels überzeugen.

Reiniget Euer ungesundes Blut, sobald Ihr findet, daß die Unreinheiten durch die Haut hervorbrechen in Gestalt von Mitessern, Eruptionen und Schwären; reiniget es, sobald Ihr findet, daß es nicht frei, sondern träge, durch die Adern fließt; reiniget es, wenn es verdorben ist; Euer Befinden wird Euch sagen, wann. Haltet Euer Blut rein, und die Gesundheit Eures Organismus wird die Folge sein.

Nadel-, Band- und andere Würmer, welche im System zu vielen Tausenden nisten, werden mit Erfolg zerstört und entfernt.

Ein ausgezeichneter Physiologe hat den Ausspruch gethan, daß es kaum eine Person in der Welt gäbe deren Körper von Würmern frei wäre. Nicht von den gesunden Säften des Körpers nährt sich der Wurm sondern von den erkrankten und schleimigen Absonderungen, welche diese lebendigen Abnormitäten erzeugen. Kein System der Medizin, kein Wurm-Mittel, kein Abführungs-Mittel wird das System mit gleichem Erfolge von diesen Würmern befreien, als dieser Bitters.

J. Walker, Eigenthümer. R. H. McDonald & Co., Droguisten und General-Agenten, San Francisco, Cal., und 528, 530 u. 532 Washington-, Ecke von Carlton Straße, New York.

☞ Verkauft bei allen Druggisten und Händlern

Das alte deutsche Heilmittel!
Seit mehr als vierzig Jahren im Gebrauch!
Dr. August Kœnig's
Hamburger Tropfen.

Ein untrügliches und sicheres Mittel gegen alle Krankheiten des Magens, der Leber, des Unterleibes, sofern sie aus Verschleimung, angehäuften Kruditäten und Unverdaulichkeit entstanden sind, als: kolikartige Leibschmerzen, Beschwerden des Kopfes, der Brust, Schwindel, Drücken, Düsterkeit des Kopfes, Beklemmung der Brust, beschwerliches Aus- und Einathmen.

Gegen weibliche Krankheiten als: Hysterie, Blähungen, Mutterbeschwerden.

Gegen Vollblütigkeit, Bleichsucht, Gelbsucht, Kopf- und Gliederschmerzen. Uebelkeiten, Ohnmachten und Herzklopfen.

Gegen Kartarrh und Stockschnupfen, da die Tropfen den scharfen stockenden Schleim auflösen.

Gegen Rheumatismus, Gicht, gallige, remittirende und intermittirende Fieber, gegen Krankheiten des Blutes, der Nieren und Blase.

Gegen Dyspepsia und alle daraus entspringende Krankheiten.

Gegen Hautkrankheiten, Ausschläge und überhaupt alle durch unreines Blut hervorgebrachte Krankheiten.

Haltet Euer Blut rein und die Gesundheit Eures Körpers wird die Folge sein.

☞ Die Flasche „Hamburger Tropfen" kostet 50 Cents, 5 Flaschen für 2 Dollars, und sind in allen anständigen Apotheken zu haben, oder werden nach Empfang des Betrages kostenfrei nach allen Theilen Amerikas versandt durch

A. Vogeler & Co., Baltimore, Md.
Engros-Niederlage in Amerika.